

# Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabanat

Schriftleitung und Verwaltung: Fredernova ulica 5, Telephon Nr. 21 (interurban)  
 Abbestellungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen  
 Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Nummer 97

Celje, Sonntag, den 9. Dezember 1934

59. Jahrgang

## Was bringt die Zeit?

### Bilgeri gestorben

Auf dem Vaischertofel bei Innsbruck, wo er einen Sturz leitete, ist Oberst Georg Bilgeri bei einem Sprung auf den Skiern so unglücklich gefallen, daß er verstarb. Er stand im 62. Lebensjahr, leitete aber noch immer selbst Stürze. Nach dem Krieg führte er die Ausbildung der österreichischen Gendarmen im Skilauf durch.

Der breiten Öffentlichkeit ist Oberst Bilgeri vor allem durch die nach ihm benannte Skibindung bekannt, die durchaus als die beste aller „harten“ Bindungen gilt. Sie spielt heute noch im Zweifelslauf, beim Militär und auf der Jagd, eine große Rolle. Oberst Bilgeri hat auch eine eigene Technik erfunden, die die wertvollsten Elemente der Villenfelder und Arlbergtechnik vereinigt.

### Neuer italienischer Paktplan?

„Paris Sott“ meldet aus Rom: In politischen Kreisen von Rom ist das Gerücht verbreitet, daß die italienische Regierung beabsichtigt, sämtlichen Mächten ein internationales Abkommen über den Abschluß eines allgemeinen Freundschafts- und Neutralitätsvertrages zwischen sämtlichen europäischen Staaten vorzuschlagen. Dieses Abkommen soll für zehn Jahre gelten. Der Pakt würde auf dem Grundgedanken der meisten ähnlichen, bereits für viele Länder geltenden Verträge aufgebaut sein. Man erklärt, daß das Haupthindernis gegen den Plan von Ungarn kommen würde, da Ungarn nicht geneigt wäre, für zehn Jahre sich auf den Status quo festzuliegen.

### Niederlage der Kommunisten in China

Wie aus Schanghai amtlich mitgeteilt wird, haben die kommunistischen Heereskräfte in einer blutigen Schlacht mit Regierungstruppen an der Grenze von Kwangsi und Hunan eine schwere Niederlage erlitten. Bei der Schlacht verlor das kommunistische Heer über 10.000 Tote und Verwundete. 2000 Kommunisten wurden gefangen genommen.

Bei einer zweiten Schlacht am Slang-Fluß wurden die Kommunisten nach heftigen Bojontkämpfen aus ihren Stellungen geworfen und verloren ungefähr 1000 Tote. Die etwa 20.000 Mann starke Gruppe ist über den Fluß getrieben worden.

### Rassenhinrichtungen

Im Zusammenhang mit der Ermordung des Sowjetfunktionärs Kirov sind in Moskau und Leningrad mit äußerster Schnelligkeit 66 Personen in Reihen an die Wand gestellt und erschossen worden. Unter den 66 Exekutierten befindet sich auch eine Frau.

Wenige Stunden nach Vollziehung der Hinrichtungen wurde in Moskau die Leiche des ermordeten Parteifunktionärs Kirov verbrannt. Kurz vor der Verbrennung zogen viele tausend Arbeiter an der aufgebahrten Leiche in der Säulenhalle des einstigen Moskauer Abelsclubs vorbei. Die Asche des Toten wird heute in der Kremelmauer beigesetzt werden. Stalin und viele führende Sowjetbeamte werden vom Roten Platz aus den Beisetzungsfestlichkeiten beimohnen.

## Schuschnigg fährt wieder nach Budapest

Wie verlautet, wird der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg noch im Laufe des Dezember die ungarische Hauptstadt besuchen. Ferner wird auch ein Besuch des polnischen Ministerpräsidenten Rozowski angekündigt.

## Ein entscheidender Beschluß

Die Vorbereitung der Abstimmung im Saargebiet ist nun in unerwarteter Weise in ein entscheidendes Stadium getreten. Nach einer Rede des Ministers des Auswärtigen Laval, der erklärte, daß Frankreich bereit sei, auf die Abberufung von Truppen ins Saargebiet zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit, falls diese ernsthaft gefährdet würden, zu verzichten, wenn der Völkerbund von sich aus die Verantwortung für die unbedingte Aufrechterhaltung der Ordnung übernehme, teilten die Vertreter Englands und Italiens mit, daß ihre Regierungen bereit seien, eigene Truppen schon jetzt, also vor der Abstimmung nach dem Saargebiet zu entsenden, um allen Anrufen vorzubeugen. Großbritannien soll zwei Bataillone zur Verfügung stellen und Italien Carabinieri im gleichen Ausmaß. Auch Schweden soll Ordnungstruppen stellen.

Diese Aufforderung Lavals wird in Paris als ein neues Zeichen dafür betrachtet, daß der Geist von Locarno praktische Anwendung findet. In allen Kreisen erblickt man in dieser unvoreingenommenen Haltung des französischen Außenministers einen neuen Beweis für das Wiedererwachen der europäischen Solidarität und des Zusammenwirkens der Völker.

## Zusammentunft Hitler-Flandin?

Der Reichsbeauftragte in Abrüstungsfragen, Ribbentrop, ist gleich nach seiner Ankunft aus Paris von Adolf Hitler in einer längeren Audienz empfangen worden, wobei Ribbentrop über seine Pariser Botsprechung mit Laval Bericht erstattete. Wie „Intransigent“ aus Berlin meldet, soll Hitler die Absicht haben, gleich nach Beendigung des Saar-Vebsitzes im Jänner mit dem französischen Ministerpräsidenten Flandin zusammenzutreffen und mit ihm über die Möglichkeit eines französisch-deutschen Abkommens zu verhandeln.

Diese Nachricht ist selbstverständlich mit Zurückhaltung aufzunehmen. Das Blatt will aber wissen, daß der Aufgange des Führers, Baron Lersner, bereits in der Pariser deutschen Botschaft Wohnung genommen habe.

## Handgemenge im tschechischen Parlament

Das Abgeordnetenhaus in Prag hat am vergangenen Mittwoch das Gesetz über die Verlängerung der Militärdienstzeit auf zwei Jahre angenommen. Dabei kam es zu Lärmereien, die schließlich zu einem Handgemenge führten. Die Zusammenhänge begannen bei der Rede des Kommunisten Dvořak, der erklärte, daß die Kommunisten sich auch während eines Krieges nicht des Kampfes gegen die Unterdrücker im eigenen Land begeben würden. Daraufhin protestierten die Abgeordneten der Koalitionsparteien in stürmischer Weise. Es kam zu einem Wortgefecht zwischen dem Abgeordneten Dvořak und einem tschechischen Agrarier, der Dvořak einen Spion nannte. Um die beiden Streitenden bildete sich eine dichte Gruppe von Abgeordneten. Der tschechische Agrarier Dubisty ging mit geballten Fäusten auf Dvořak los. Dvořak wurde von der tschechischen nationalsozialistischen Abgeordneten Frau Zemin am Nacken gepackt und geschüttelt. Frau Zemin verletzte schließlich Dvořak eine Ohrspeiche. Unter heftigem Wortwechsel lösten sich allmählich die Streitenden voneinander. Mehrere kommunistische Abgeordnete erhielten Ordnungsrufe. Eine kommunistische Abgeordnete wurde von der Sitzung ausgeschlossen.

## Die neue Fühlung mit Deutschland

(Von unserem Korrespondenten)

DaD. Berlin, den 3. Dezember 1934.

Daß Deutschland entscheidende wehrpolitische Maßnahmen trifft, ist nunmehr durch die Debatten im englischen Unterhaus und in der französischen Kammer offiziell international festgestellt worden. Daß an dieser Tatsache wenig zu ändern ist, ist zwar nicht ebenso offiziell, wohl aber einwandfrei anerkannt worden. Die Unterhaltungen, die der beauftragte Adolf Hitlers in Abrüstungsfragen, Herr von Ribbentrop, in London und Paris mit den dortigen Regierungsstellen hatte, zeigen, daß man in London und Paris über diese Dingen mit Deutschland verhandeln will, um in letzter Stunde den Versuch zu machen, zu einer Rüstungsvereinbarung zu kommen, die dem gefährlichen Rüstungswettlauf einen Riegel vorschiebt.

Die Verhandlungsgrundlage, an die man in London und Paris denkt, ist aus den Reden im Parlament und den Verhandlungen der Unterhändler klar: Man ist bereit, mit Deutschland über eine Rüstungskonvention zu verhandeln, bei der über die gegenwärtigen wehrpolitischen Maßnahmen abschließend entschieden werden könnte, wenn Deutschland vorher in den Völkerbund zurückkehrt, dem Ostpakt beiträgt und einer neuen Erklärung über die Unabhängigkeit Österreichs seine Zustimmung gibt. Die Paris-Londoner Linie heißt also: Erst Schaffung einer kollektiven Sicherheit im Interesse des Status quo, dann Rüstungskonvention hinsichtlich der, wenn man an die Erklärungen Baldwins, Simons und Lavals denkt, gesellschaftlich jede Bezugnahme auf die deutsche Gleichberechtigungsforderung vermieden wurde.

In Berlin überlegt man jetzt ebenso wie in London und Paris, wie nach dieser Klärung der Verhandlungsgrundlage es nun weiter gehen soll. In Berliner politischen Kreisen herrscht vorwiegend Skepsis. Die Reihenfolge, erst Sicherheit dann Rüstungskonvention wird nach wie vor von der deutschen Regierung als Trugschluß betrachtet. Nach Berliner Auffassung kann zum mindesten, soweit es sich um Deutschland handelt, von einer gefährdenden Sicherheit nicht gesprochen werden. Zwischen Deutschland und Frankreich bestehen an sich keinerlei Differenzen, zumal auch nach französischen Zusicherungen die Saarfrage im Sinne des Volksabstimmungsergebnisses gelöst werden soll. Nach Siden hin bestehen ebenfalls keine Sicherheitsfragen, soweit es sich um Deutschland handelt, nachdem von der Berliner Regierung die Unantastbarkeit der österreichischen Unabhängigkeit wiederholt versichert und diese Auffassung durch die praktische Haltung Deutschlands während der letzten Monate erhärtet worden ist. Zur Tschechoslowakei sind die Beziehungen an sich gut, und der Prager Studentensturm hat nichts mit den diplomatischen Beziehungen Berlin-Prag zu tun. Die östlichen Probleme sind in Bezug auf ihre wichtigsten Fragen durch das deutsch-polnische Abkommen im Sinne des Friedens gelöst. Mit den

boltschen Staaten hat Deutschland an sich gute Beziehungen. Die einzige Ausnahme bildet das Memelproblem, doch dessen Lösung ist keine Angelegenheit Deutschlands, sondern der Garantemächte Frankreich, England und Italien, die dieses Problem durch Anhaltung Litauens zur Beachtung der Autonomie sofort aus der Welt schaffen könnten.

Soweit also die internationalen Probleme sich direkt auf Deutschland beziehen, ist der Zustand der Sicherheit bereits gegeben, um so mehr als über allem ja noch der Locarno- und Kellogg-Pakt stehen. Daneben bestehen noch als friedensgefährdende Elemente die südslawisch-ungarisch-italienische Spannung und die ungarisch-tschechische Spannung, aber das sind Probleme, die außerhalb der deutschen Einflusssphäre liegen, deren Vorhandensein aber nur die Hoffnung widerlegt, etwa um Deutschland einen lückenlosen Ring legen zu können. Die Glieder dieser Kette dürften dazu untereinander zu sehr verfeindet sein.

Ist also die Organisation der Sicherheit unter Eintreibung Deutschlands wegen der inneren Widersprüche unmöglich, und ist andererseits, soweit es sich um Deutschland handelt, die volle Sicherung des Friedens sachlich bereits gegeben, so wird bei dieser Auffassung Berlins verständlich, daß man die Frage als abwegig bezeichnet, warum bei dieser vorhandenen Friedenssicherheit Deutschland überhaupt wehrpolitische Anstrengungen macht. Abgesehen von dem Ehrenstandpunkt, nach dem Deutschland die gleiche Rüstungsfreiheit für sich als Großmacht verlangt, wie sie alle anderen Nationen für sich in Anspruch nehmen, muß man in Berlin die Fortdauer der hohen Rüstungen jenseits der deutschen Grenzen trotz des in Mitteleuropa gesicherten Friedens als eine direkte Bedrohung auffassen, vor der man sich in Berlin durch Selbstrüstung schützen zu müssen glaubt.

Ist dieser Zirkel zu sprengen? Die Debatten der letzten Tage dürften deutlich gezeigt haben, daß nur völliger politischer Unverstand und frevelhafte Mißachtung des wirklichen Friedensinteresses die Forderung erheben könnten, Deutschland auf den Stand von 1919 zurückzuwerfen zu wollen. Der englische Außenminister Simon hat die richtige Alternative angegeben: Entweder unkontrollierter Rüstungswettlauf, oder kontrollierter Rüstungsbeschränkung. Damit ist auch die Reihenfolge der zu lösenden Probleme richtig angegeben, nämlich durch Rüstungsbeschränkung auf der Basis der Gleichberechtigung Deutschlands zur europäischen Beruhigung und damit zur Sicherheit zu kommen. Man verlangt von

Deutschland die sofortige Rückkehr nach Genf, ohne daß man vorher Auskunft geben will, wie die Gleichberechtigung verwirklicht werden soll. Diese These geht deswegen am Kern vorbei und kann zu keinem Ziele führen, weil bei den oben geschilderten Zusammenhängen nach deutscher Auffassung an sich die Friedenssicherung bereits gegeben ist, sie also durch eine Rückkehr Deutschlands zum Völkerbunde nicht mehr gesteigert werden kann. Die Rückkehr nach Genf kann daher nicht Anfang, sondern nur Ende des gegenwärtigen internationalen Rüstungsgespräches sein.

Ob sich die Regierungen auf diesem Wege bei den grundsätzlich abweichenden Anschauungen finden werden, bleibt abzuwarten. Wenn man sich all-

seitig Mühe gibt, die Zusammenhänge zu begreifen, die zu den gegenseitigen Auffassungsverschiedenheiten führen, könnte ein Verständigungsvorstoß gelingen. Und hier liegt vielleicht die größte Bedeutung der Gespräche, die zwischen den Frontkämpfern Deutschlands und Frankreichs in Gang gekommen sind, und die allem Anschein nach auch den Minister Heß in absehbarer Zeit nach Paris führen werden. Hier wird die Grundlage zum Begreifen des Andersn geleg, weil man vorbehaltslos genug ist, aus den beiderseitigen Kriegserfahrungen das Bekenntnis zum Frieden ehrlich zu glauben. Europa hat jedenfalls eine letzte große Friedenschance. Wer sie nützen will, muß erkennen, daß das Rad der Geschichte nicht mehr rückwärts gedreht werden kann.

## Grundlagen und wesentliche Aufgabe des Kulturbundes

Die Festansprache des Bundesobmannes Johann Reks

Die diesjährige Volkstumsstagung in Noosbad, über die wir in unserer Donnerstag-Ausgabe kurz berichtet haben, stand im Zeichen erster Arbeit und schwerer Ringens um den besten Weg, der zu den mannigfachen Zielen führt, die sich der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund gesetzt hat. Wir wollen hoffen, daß die in den einzelnen Verbänden und im Bundesauschuß geführten oft recht langen Aussprachen uns diesen Zielen näher gebracht haben.

Im Mittelpunkt aller Aus- und Ansprachen während dieser großen und an gewaltigen Eindrücken starken Tagung stand die Rede des Bundesobmannes Johann Reks, die stellenweise von langanhaltendem Beifall unterbrochen und am Schluß mit stürmischer Zustimmung aufgenommen wurde.

Was sind die Grundlagen und wesentlichen Aufgaben unseres Kulturbundes? Klarheit darüber zu schaffen und auf diese Frage Antwort zu geben, war Inhalt und Sinn der Festansprache. Der Redner ging vom Verhältnis des einzelnen zur Gemeinschaft aus und sagte:

„Zielfar war von Anbeginn auch die Arbeit des Kulturbundes auf die Bildung des zu Treue und Opfern für die Gemeinschaften verpflichteten deutschen Menschen gerichtet. Nicht der ganz freie, ungehemmt seinen persönlichen Belangen dienende deutsche Mensch, sondern der staats- und volkstreu, der volks- und staatsverbundene Volksgenosse und Staatsbürger soll im Kulturbunde geformt werden. Der volksverbundene deutsche Mensch, der sich bewußt in sein Volk, wenn er Angehöriger unserer vom Muttervolke abgetrennten Volksgruppe ist, zunächst in diese eingliedert und ihm mit allen Kräften dient. Der staatsverbundene deutsche Mensch, der in unserem Staate Jugoslawien nicht nur das politische und geographische Gebilde erblickt, in dem sein Leben abläuft, sondern der sein persönliches Los, das Geschick seines Volkes, mit dem Schicksal des Vater-

landes innig und untrennbar verbunden weiß. Beide erwachsen natürlich und ungenungen aus der volklich getriebenen und heimlich verbundenen Erziehungs- und Bildungsarbeit des Kulturbundes.“

Das Bewußtsein der Volksgemeinschaft, und fast auch das schon der Volkzugehörigkeit, so sprach der Redner, war manchem Deutschen des Vorkriegs verloren gegangen. Erst der Weltkrieg mußte kommen, um das Gefühl zur völkischen Gemeinschaft wieder aufsteigen zu machen. Die Arbeit des Kulturbundes trug das Ihre dazu bei. Unsere einst schon gering geachtete Muttersprache gilt uns wieder als ein hohes und unveräußerliches Gut. Für das Volk zu leben und zu arbeiten ist uns wieder edle Pflicht. „In der Entwicklung unserer deutschen Kultur“, so sprach Johann Reks weiter, „sehen wir daher nichts, was den Belangen des Jugoslawentums, als dem führenden Staatsvolke, den anderen minderheitlichen Volksgruppen unseres Staates, oder gar dem Vaterlande selbst Abbruch tun könnte. In dem einseitigen, geschlossenen Einfluß der geistigen, seelischen und arischen Kräfte unserer Volksgruppe erblicken wir vielmehr den höchsten Dienst, den wir für Vaterland, die Staatsnation und alle anderen völklichen Gruppen und Einzelglieder der staatlichen Gemeinschaft leisten können und gerne leisten wollen. Staatsverbundenheit und Volksverbundenheit setzen also einander voraus, bedingen sich gegenseitig.“

Nachdem der Redner so das Bild der staats- und volksverbundenen Menschen plastisch herausgearbeitet hatte, ging er über zur Frage „Kulturbund und Glaubensgemeinschaften“ und führte unter anderem aus: „Der Kulturbund steht auf dem Boden des Christentums und strebt die religiös sittliche Erziehung seiner Mitglieder an.“ Gewiß, auch unsere Volksgruppe ist, wie das ganze deutsche Volk, konfessionell gespalten. Doch die Glaubensgemeinschaften erkennen, daß die Spaltung zwar Kampf und Tren-

## Im sinkenden Boot

Von Ulrich Sauder

„Bog. 47“ hatte, sie mußten sich gerade etwa vor dem dritten Riff befinden haben, querab Kleinwiz, einen Stoß bekommen, war noch einen Meter über Steine geschwurt und sah fest. Nachmittags gegen fünf Uhr. Im November. Bei Nebel. Es wollte dunkel werden. Den Stand konnte man nicht sehen. Man konnte überhaupt nicht sehen. Nur das Wasser um das Boot.

Sie würden heute nun nicht mehr nach Vogelgang kommen. Anna Panten und Grete Fint würden lange warten können und es wohl mit der Angst bekommen.

Der Strand ist still. Außer Gott gibt es niemand, der ein Wort zu reden hat. Er spricht mit Donner, Sturm und Brandung. Dagegen gibt es keine Widerrede. Nur Gebet und Fürbitte. Ob sie erhört werden, kann man nicht wissen. Vor Gott, der See und dem Himmel sind die Menschen nur Klein und unbeachtlich. Der Lachs stirbt im Netz. Die Flunder an der Angel. Viel mehr ist ein Mensch auch nicht wert. Muß ein Boot unter das Wasser, so ist doch immer das Loch bald geschlossen.

Emil Panten hat nicht zum erstenmal auf dem dritten Riff gefessen. Ist die See nicht zu sehr im

Gange und wird man bald bemerkt, so ist es nicht weiter schlimm. Vorausgesetzt, daß das Boot dichthält. Sie telefonieren dann an Land zum Leuchtturm oder kommen mit ihren Strandbooten. Dann dauert es eine bis anderthalb Stunden, und die anderen sind da. Otto Grüdchen mit „Bog. 91“ hat einen starken Motor und schleppt unter allen Umständen ab. Er hat noch keinen auf dem Riff sitzen lassen. Kann sein an Wetter, was will. Er läuft auch ganz allein aus, wenn es nötig ist, und sucht. Aber er muß es erst wissen. Weiß er es nicht, so kann er auch nicht kommen. Und bis er kommt, unter zwei Stunden wird es nicht sein. Besser, man rechnet mit drei Stunden.

Emil Panten steckt sich erst eine Pfeife an. Das Boot ist wohl noch dicht. Die See hält sich. Aber Erich Fint hat jung geheiratet, und Grete trägt schon etwas unter der Schürze. Das macht unruhig. Auch hat er wohl noch nicht festgefessen, denn er hat große Augen.

Das Boot ist nicht mehr dicht. Wohl eine Planke eingedrückt.

Es sind drei Planken eingedrückt. Nicht nur eine.

Erich Fint ist an der Hupe. „Soll ich, Emil?“ „Wenn du meinst, daß ein boot fährt, denn man tau.“

Erich Fint hupt über das graue Wasser. Es hört sich schauerlich an.

Dreimal hupt Erich Fint.

Dreimal heult es schauerlich über das graue Wasser. Man hört, daß der Ton flach über das Wasser geht, abprallt von der dicken Nebelwand und zurückkommt. Aber man hört auch einen feinen, leisen Widerhall vom Strand. Mögen dreihundert Meter sein. Nicht viel. Adhausen aber kann man schon auf ein paar Metern. Geht rasch. Emil Panten hat mehr als einen absaulen sehen.

Der ruhige Emil Panten fingiert im Laderaum herum. Ihm gefällt das Boot nicht. Es soll über den Achtersteven ab. Das wäre nicht gut.

Wieder heult die Hupe dreimal über das dunkelnde Wasser.

Dreimal prallt der Ton ab von der Nebelwand und ist wieder um das Boot. Daß man ihn fast greifen kann. Dreimal hört er sich leise und fern am Strand.

Emil Panten steht hinter der Rod und sieht zum Land. Er hat einen langamen und schweren Geist, hält fest, was er hat, aber überlegt sich lange, was er anfangen soll.

Hier ist wenig anzufassen, Emil Panten. Höchstens, daß man abwartet. Entweder sie haben es gehört, dann kommen sie. Oder sie haben es nicht gehört. Dann kommen sie auch nicht. Entweder das

mung, aber auch Lebensfreudigkeit und Gewinn für die Volksgemeinschaft im Gefolge hatte. Verehrung des Eigenen, Hochachtung des Andersartigen, das ist Gebot. Im Kulturbund reichen sich katholische, evangelische und reformierte deutsche Brüder die Hand, „in ihm wird“, so sprach der Redner, „ihre andersgeartete Religiosität nicht verflacht oder zerhört, sie kann im Gegenteil wegen glücklicher räumlicher Lage warm gepflegt und emfaltet werden.“ So hat also der Kulturbund die bislang getrennten drei Glaubensgemeinschaften in sich zusammengeführt und fördert auch so die vollkommene Einheit unserer Volksgemeinschaft.

Im Verlauf seiner weiteren Rede kam Bundesobmann Reis abschließend auf das Thema „Kultur-

bund und Politik“ zu sprechen und unterstrich klar und eindeutig, daß die beiden miteinander nicht vereinbare, einander völlig ausschließende Dinge seien. „Der in den Satzungen des Kulturbundes niedergelegte Grundsatz, daß die Kulturbundarbeit frei von Politik sein müsse, ist noch zu allen Zeiten streng befolgt worden.“ Deutlich und ohne jede Einschränkung hat es der Redner festgestellt, und nachdrücklich betont: Die Kulturbundarbeit steht ferne von jeder Politik!

Die Ausführungen des Bundesobmanns wurden mit einem wahren Beifallssturm aufgenommen und die markantesten Stellen wiederholt von lebhafter Zustimmung unterbrochen.

## Aus Stadt und Land

### Celje

#### Konzert des Männergesangsvereines

Das Konzert des Männergesangsvereines, das am 13. Dezember um 7, 9 Uhr abends im Rinsaal des Hotels Stoberne stattfindet, erweckt außerordentliches Interesse. Die beiden Solisten, Konzertfänger Ludlslaus Kemenz aus Wien und Herr Dr. Rudolf Zimmer, bilden naturgemäß den vornehmsten Anziehungspunkt der durchaus klassischen Vortragsordnung. Zu Beginn der Veranstaltung wird der Ehrensangwart Dr. Fritz Zangger des hochverdienenden unvergesslichen Vereinsobmannes Herrn August Pachlaffo gedenken. Das Programm steht auch in einer inneren Beziehung zum Verewigten, da es aus lauter Chören zusammengeleitet ist, die ihm ganz besonders ans Herz gewachsen waren. Nur der Chor „Gesang der Geister über den Wassern“ wurde erst nach dem Lobe Pachlaffos einstudiert. Das Konzert besteht ausschließlich aus Werken des Viederkürsten Franz Schubert. Besonders Interesse dürfte Schuberts schwierigster und großartigster Chor „Gesang der Geister über den Wassern“ (Goethe) erwecken. Außerdem werden noch sechs höhere Chorwerke von Schubert aufgeführt — eine Aufgabe, die sich wohl wenige kleine Vereine zu stellen wagen. Die Einziehung von Orchesterwerken von Schubert ist gesichert. Es ist wohl Ehrenpflicht unserer ganzen Kunstgemeinde, derartig ernste Bestrebungen dieses um das kulturelle Leben unserer Minderheit hochverdienten Vereines tatkräftigst zu unterstützen. Der Kartenvorverkauf im Sportgeschäft Jos. Krell hat bereits begonnen.

#### St. Nikolaus

Wie wir ihn in Kindheitstagen gekannt, so zeigt er sich vielfach noch heute, der weißbärtige, alte Geselle im Jutekleid, mit der Pelzmütze, der Laterne und den wasserdichten Hohnstiefeln. War das eine Freude am Mittwochabend in vielen

Häusern unserer Stadt, als des Nikolo ledere Sachen über Tisch und Boden tollerten, denn „Apfel, Nuß“ und Mandelkern, essen brave Kinder gern!

Besor Johannes Nepomuk im 18. Jahrhundert heilig gesprochen wurde, war St. Nikolaus der eigentliche Bräuden- und Wasserpatron im ganzen bairischen Sprachgebiet. So kommt es, daß der heilige seit alter Zeit auch als Schutzherr der Sannflößer gilt. Die Geschichte unserer Nikolastirche auf dem Nikolaiberg droben geht ins 14. oder 15. Jahrhundert zurück. Die schöne Kapelle im Liffalgraben unter Mojsirje ist dem St. Nikolaus geweiht. Kein Sannlater Flößer geht vorbei, ohne dort halt zu machen. Vor dem Heiligen steht auf hölzerner Tafel neben der Sammelbüchse folgende Aufschrift:

„Wer mir ein Opfer bringt, fürwahr, ist unter meinem Schutze immerdar“.

Vor dem Krieg waren es auch Goldstücke, jetzt sind es nur Dinare; aber jeder gibt seinen Obolus, bittet und versichert zugleich:

„Beschütze im Wasser uns vor dem Garaus, Wir bitten dich, Sanft Nikolaus.“

Für deine Ehr auf dieser Welt Wir alles haben gut bestellt“.

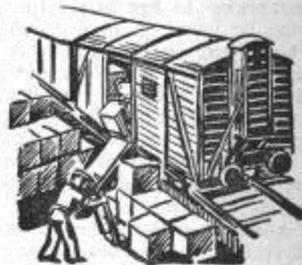
Mit Naß und Ziel gepflogen, ist der Nikolobrauch für jede Familie ein vom Zauber des Advent umflossenes, erinnerungsreiches Erleben. Da erhalten die Nikoloworte Theodor Storms erst den rechten Sinn: „Von drauß vom Walde komm ich her, ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!“

— h. p. —

**Evangelische Gemeinde.** Das evangelische Pfarramt teilt uns mit: Am 2. Adventssonntag den 9. d. M. findet in der geheizten evangelischen Kirche um 10 Uhr Vormittag der Gemeindegottesdienst und anschließend um 11 Uhr der Kinder-gottesdienst statt.

**Banat und Siebenbürgen in Wort und Bild.** Hofrat Prof. Dr. Karl Giannoni, ein Wiener, sprach am 29. November im Rahmen

## Meinl-Tee



Direkter Import

des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes im Rinsaal des Hotels Stoberne über seine Reiseindrücke aus dem Banat und Siebenbürgen. Im Mittelalter schon wanderten die Siebenbürger ein, während die Banater Schwaben erst im 18. Jahrhundert angesiedelt worden waren. In den ungeheuren Einsamkeiten zimmerten sich damals Leute aus dem Westen Deutschlands ihre Heimat. Der Vortragende führte seine Zuhörerschaft donauabwärts und wählte über Beograd beispielsweise nicht mehr zu sagen, als daß es „ein prächtvoller Punkt“ ist. Ba'd aber tut sich eine unendlich einfrönlige Landschaft auf, das Banat. Der Banater Bauer, ein kluger und besonders ordnungsliebender Mensch, besitzt ein ungeheures Gemeinschaftsgefühl. Ein Wert dieser Gemeinschaft ist ein Haus in Temesvar, das Volks- und Mittelschulen und andere Lehranstalten, so auch ein Priesterseminar, umfaßt. Siebenbürgen, das bewaldete Hochplateau mit strengem, fast herbem Klima ist unendlich reich. Das Innere der Erde birgt neben Eisen und Kohlen Heilquellen. Wenn man in das Land tiefer hineinblickt, erkennt man auch hier den ausgeprägten Gemeinschaftssinn. Jedes Dorf hat eine eigenartige Befestigung. Im Mittelpunkt des Dorfes steht die Kirche. Der Siebenbürger Bauer will geführt sein, aber nur von einem, der dazu fähig ist, und das ist der Pfarrer, dem sie sich beugen und den sie verehren. Ihr Volkstum ist lebensbiges, volles Leben, das auf einer Gemeinschaft beruht, das sich auf das ganze Dasein erstreckt. Die Erziehung der Jugend ist auf diesen Gemeinschaftssinn gerichtet. Ist der Jugendliche der Bruder- oder Schwestersehaft entwachsen, so tritt er in die Nachbarschaft ein, das ist eine Gebietsgemeinschaft, die Rechte gibt, aber auch Pflichten auferlegt. Tracht und Brauch sind Dinge, die die Menschen gemeinschaftlich zusammenhalten. Auf diese einführenden Worte folgten Lichtbilder, anscheinend reizende Aufnahmen von Land und Leuten, die aber derart schlecht wiedergegeben, das heißt auf die Leinwand projiziert wurden, daß der ungeduldige

Boot sackt dann ab, oder es sackt nicht ab. Sackt es über den Ägtersteden ab ins Süll, dann geht es schnell mit ihnen beiden. Sackt es langsam ab, geht es langsam mit ihnen.

Eine halbe Stunde wird es wohl noch dauern. Bis dahin muß etwas kommen.

Jetzt ist es ganz dunkel. Es kommen vom See lange, dunkle Rücken, heben sich am Boot vorbei und verschwinden.

Emil Panten geht selber an die Hupe.

Erich soll die Fadeln hochholen und klar machen.

Taut! Taut! Tautuu—uuuu—uuuu—ii!

.....uu! .....uu! uuuuuu—iiii!

Dreimal heult es schauerlich über das dunkle Wasser. Bricht sich und kommt wieder.

Dann ist es wieder ganz still. Sehr still. Nur die dunklen Rücken tauchen auf und gehen rasch vorbei.

Eine halbe Stunde werden sie wohl kaum noch Zeit haben. Das Boot liegt hinten schon viel tiefer als vorn. Im Motorraum schwimmt schon das Fußbrett.

Emil Panten hupt noch einmal.

Noch zweimal. Noch dreimal.

Der letzte Ton ist der letzte Ton, den die Hupe je von sich gegeben hat. Er pumpt sie drei-

mal so schnell voll, daß der Ton kaum abreißt. Dann ist wieder alles still.

Erich Finkl steht neben Emil Panten und raucht laut. Er hat große, große Augen und läßt sie nicht von Emil Panten.

Emil Panten nimmt die Hände hoch vor den Mund und ruft etwas in die Dunkelheit, das man aus der Nähe nicht verstehen kann. Es ist ein Schrei, den einer schreit, der sonst nicht zu schreien gewohnt ist.

Es wird Zeit mit ihnen. Sonst ist alles vorbei.

Der Schrei heult über das dunkle Wasser, bringt in den Nebel, prallt ab und bricht sich, schrill. Viel schriller, als Emil Panten geschrien hat. Leise schreit es vom Strand.

Horch!

Jetzt schreit es vom Strand wieder. Noch einmal.

Man kann es nicht verstehen.

Aber jetzt sind welche am Strand und haben es gehört. Was sie nun zu tun haben, ist klar. Es handelt sich nur darum, daß sie rasch genug kommen. Viel Zeit ist nicht zu verlieren. Ihre Boote haben sie ja am Strand. Sie zu Wasser bringen dauert drei Minuten. Dann dreihundert Meter zu rudern.

Es müßte gerade noch ausreichen.

Emil Panten hupt jetzt dreimal rasch.

Taut — taut — taut!

Die drei Stöße verschwimmen ineinander, so eilig war es ihnen.

Noch einmal. Noch einmal.

Einen ganzen langen Ton.

Fünfmal die Hupe vollgepumpt. So rasch, daß der Ton kaum abreißt.

„Erich! Steh eine Fadel an!“

Die Magnesiumfadel zischt.

Das Boot liegt in einem Brei von Nebel und grellem Licht. Erich winkt.

Der Motor ist schon unter dem Wasser.

Das Vorschiff steht steil aus dem Wasser.

Erich muß die zweite Fadel nehmen. Es ist die letzte. Emil Panten hupt und hupt. Er hupt immerzu. Dann hält er die Hände an den Mund und schreit über das Wasser. Er rötet. Man sieht im Fadelerschein den Dampf des Atmens.

Aber nun antwortet es schon näher. Sie sind zu Wasser und legen sich in die Riemen. Aber sie stecken im Nebel und sind noch nicht zu sehen. Doch sie kommen. Vielleicht noch gerade zur rechten Zeit.

Langsam aushalten dürfen sie sich nicht. Erich Finkl sitzt schon ganz vorn und hält die Fadel hoch.

Emil Panten steht bis an die Anie im Wasser. Und hupt, solange die Hupe noch will. Sie be-

Zuschauer zum großen Teil nur Licht und Dunkel und nur zuweilen etwas mehr wahrnehmen konnte. Als letztes Bild zeigte der Redner die Türzburg, ein Symbol des Siebenbürger Volkstums. Kräftiger Beifall beehrte den schlecht besuchten Vortrag.

**Änderung in der Vereidigung.** Die Vereidigung der Reserveoffiziere findet am Sonntag den 9. d. M. nicht im Kommando des Militärkreises Celje, sondern auf dem Glacis, und zwar um 10 Uhr nachmittags statt. Alle die genannten Offiziere, die sich an diesem Tage in Celje aufhalten, müssen bei der Vereidigung zugegen sein und ein Blatt Papier mit der darauf geschriebenen Eidesformel mitbringen.

**Personalnachrichten.** In der Verwaltung der Kuranstalt Rogoska Slatina haben sich folgende Veränderungen ergeben: Der Verwalter Ing. Anton Ditrich kommt als Banalrat zur technischen Abteilung des Banalrates in Ljubljana, der Banalbeamte Valentin Odalac zur Banalverwaltung in Ljubljana, der technische Assistent Ing. Vinko Glanz zur Verwaltung des Bades Dobrna bei Celje und der Banalanalyst Dr. Franz Kollerer als Distriktsarzt nach Startitz bei Cenomel.

**Nikolofeier.** Die Nikolofeier an der hiesigen höchsten Anabensvolksschule am letzten Donnerstag nahm einen sehr schönen Verlauf. Insonderheit haben die sehr verehrten Damen, die löbliche Stadthauptmannschaft und die verehrliche Firma Bergmann in dringender Weise zum großen Erfolg dieser Feiern beigetragen, weshalb die Schulverwaltung nun auch auf diesem Wege den genannten Herrschaften recht schönen und herzlichen Dank sagt.

**Griseur und Kind.** Die Celser Griseure empfehlen ihren geschätzten Kunden, ihre Kinder schon mehrere Tage vor den Feiertagen zum Haar schneiden zu bringen, da durch die Ueberbürdung der Arbeitskräfte im letzten Augenblick nicht alle Wünsche berücksichtigt werden können.

**Bist Du schon Lesezirkel-Leser?** Der Lesezirkel der evangelischen Gemeinde bietet jedem seiner Abonnenten für einige Tage den abwechslungsreichsten Lesestoff, den man sich denken kann. Wort und Bild veranschaulichen ihm unsere Zeit, vertiefen das Wissen und die Allgemeinbildung und bereiten ihm auch beschauliche Stunden stiller Unterhaltung. Dieser Lesezirkel enthält u. a. folgende deutsche Zeitschriften: *Welt* und *Klatsch*, *Westermanns Monatshefte*, *Wochenschrift*, *Leipziger Illustrierte*, *Reclams Unterhaltungsblätter*, *Illustrierter Beobachter*, *fliegende Blätter*. Der Bezug dieses reichen Lesematerials kostet halbjährlich nur 90.— Dinar!

**Daß Keller kühnen!** Wir haben in letzter Zeit Hausbesitzer in unserer Stadt häufig klagend gehört, daß sich in ihren Häusern da und dort ein äußerst unangenehmer moderiger Geruch bemerkbar mache und sich immer mehr ausbreite, von dem sie nicht wissen, wie sie seiner Herr werden könnten. Allen jenen, die davon betroffen sind und sich nicht zu helfen wissen, wollen wir folgen-besagen und raten: Der moderige Geruch eines Hauses kommt meistens aus den Kellerräumen, die oft seit Erbauung des Hauses nicht frisch getränkt worden sind. In den Herbst- und Wintermonaten könnten die Kellerräume frisch getankt und auf diese

kommt das Nücheln und will nicht mehr. Da springt er auch nach vorn und legt die Hände an den Mund. Jetzt rufen sie schon aus der Nähe. Jemand etwas.

Jetzt sieht man etwas Helles im Nebel. Man sieht die hastigen Auberblätter. Sie blinken im Licht der Fackel. Dann ist die Fackel zu Ende.

Jetzt schreien zwei Mann durch den Nebel. Sie schreien schrill. Schauerlich schritt es über das Wasser. Aber die Stimmen aus dem Boot sind düster bei.

Das Strandboot rennt fast auf das sinkende Boot.

Aber in diesem Augenblick springen zwei Mann um ihr Leben hinein.

Es muß im allerletzten Augenblick gewesen sein, denn sie haben nicht einmal mehr den Mast finden können.

„Datt wier woll Tid mit juch, watt?“ hat August Briest von Kleinittwitz gesagt, in dessen Boot sie nun saßen.

Aber sie haben ihm nicht geantwortet.

Erich Fink hat es nur über den Rücken gehubbelt.

Dés hat aber niemand sehen können.

Emil Panten hatte einen Riemen und ruberte.

Weise wieder hell und freundlich und — bakterienfrei gemacht werden. Die entstehenden Auslagen sind gering, mancher Arbeitslose beläme auf diese Weise Beschäftigung und Verdienst.

**Gestorbene im November 1934.** In der Stadt: Piesinger Marie, 78 J., Prioste; Straß Johann, 71 J., Advokatenbeamter; Strbinsek Helene, 22 Tage, Arbeiterskind. Im Krankenhaus: Bogater Anna, 52 J., Tagelöhnerin aus Sv. Peter v. Sav. dol.; Stimulat Marie, 14 J., Adhinnenstochter aus Strazice; Bohajec Marie, 57 J., Fabrikarbeitersgattin aus Trnovice; Waga Terese, 66 J., Arbeiterin aus Loze; Mayer Iba, 83 J., Bahnbeamtenwitwe aus Pohnitz; Goruian Franz, 45 J., Besitzer aus Zibita; Boronit Jofine, 9 J., Besitzerstochter aus Bregno; Sabeti Katarina, 70 J., Tagelöhnerin aus Petrovec; Ujuba Mathias, 72 J., Gefangenhauskurat i. R. aus Celje; Gračner Franz, 77 J., Gemeindevorsteher aus Tebarje; Frangec Michael, 74 J., Arbeiter ohne festen Wohnort; Jelen Franz, 48 J., Zinkhüttenarbeiter aus Stojavos; Koval Heinrich, 35 J., Bezirksrothenschafter aus Smarje pri Jelšah; Sumljak Anton, 10 J., Besitzerskind aus Reica; Rati Marie, 58 J., Tagelöhnerin aus Celje oblica; Potocnik vereh. Krampa Agnes, 77 J., Auszuglerin aus Labor; Godicelj Lucija, 72 J., Gemeindevorsteherin aus Celje oblica; Kranjc Daniel, 4 Monate, Reusfährerkind aus Celje oblica; Bulovec Kraljica, 85 J., Prioste aus Celje oblica; Semrljak Anna, 75 J., Tagelöhnerin aus Reica ob Savinji; Staza Ivan, 39 J., Bergarbeiter aus Grafnitz.

**Den Apothekennachdienst** versteht in der kommenden Woche die Mariaschl.-Apothek (Pozavec). **Freiw. Feuerwehr u. Rettungsabtg. Celje, Tel. 1** Den Feuerbereitschafts- und Rettungsdienst besorgt in der kommenden Woche der 2. Zug, Zugskommandant E. Bantel.

## Maribor

**Die Haltestelle** in Tezno bei Maribor wird, wie wir aus Maribor erfahren, in wenigen Tagen fertiggestellt sein. Auch das Inventar für das Betriebsgebäude ist bereits angeschafft worden. Der Aktionsausflug, der die Mittel für die Bauarbeiten aufgebracht hatte, ist bereits an die Eisenbahndirektion mit der Bitte, die Haltestelle zu eröffnen, herangeraten. Trifft die Entscheidung rechtzeitig ein, so wird die Haltestelle Tezno am Sonntag den 16. Dezember feierlich eröffnet werden. Mit diesem Tage werden dann alle Personenzüge, die in die Richtung Celje oder Ptuj fahren oder von dort kommen, hier Aufenthalt nehmen, womit der dortigen wie auch einem großen Teil der Bevölkerung von Podrežje einer ihrer Herzenswünsche in Erfüllung gehen wird.

**In die hiesige Redaktion des „Intro“ und „Bečernit“** ist Herr Dr. Franz Batovec als Schriftleiter eingetreten.

**Die Abdeckplatten** auf der Fahrbahn unserer Reichsbrücke werden gegenwärtig ausgewechselt. Bekanntlich besteht die Brücke aus einigen Teilen, die beweglich sind. Bei den Bewegungen der Brücke würde natürlich die Fahrbahn an den Berührungstellen der Brückenteile ununterbrochen brüchig werden. Um dies zu verhindern, sind an diesen Stellen breitere Fugen belassen, die Dilatationsfugen genannt werden. Die Abdeckplatten, die diese Fugen decken, werden nun durch neue ersetzt.

**Ein schweres Unglück** ereignete sich, wie uns aus Maribor berichtet wird, dieser Tage auf der Tržaška cesta. Der Textilmüller Anton Horvat geriet durch einen unglücklichen Zufall unter einen Wagen, wobei ihm beide Beine gequetscht wurden. Der Rettungswagen überführte den Verunglückten, der vor Schmerz bewußtlos geworden war, ins allgemeine Krankenhaus.

**Auf Abwege gebracht.** Aus Maribor wird uns berichtet: Dienstag abends sah die übel beleumundete Maria K. mit ihrem Gatten Ivan K. in einem Wirtshaus in der Betrinska ulica. Mariachen entwickelte einen beachtlichen Durst und Appetit; ihr Ivan bestellte eine Ladung nach der anderen, denn seine „Schöne“ wußte ihre Wünsche gar so temperamentvoll mitzuteilen. Der vertiebte Ivan, übrigens ein anständiger und unschuldsvoller Aelt, war ganz in ihren Bann geraten, wozu auch der genossene Wein beigetragen haben dürfte. Aber Mariachen verstand auch in diesen Artigkeiten mit dem lieben Gelde allerdings auf ihre Art hauszuhalten. Sie überlegte, bevor es zum Zahlen kam, ihren „Freund“ davon, daß es eigentlich ein Mann

wäre, dem Wirt nun das viele Geld, das beide so gut brauchen könnten, einzuhändigen. Im Dunkel leuchtete dies Ivan ein und so verfluchte beide auf Anraten Mariachens die dunkle Nacht. Der Kellner, der Mariachen kannte, verständigte hierauf die Polizei, die noch in der gleichen Nacht die beiden „Turteltauben“ im Zimmer seines Gasthofes auslosh. Keumütig gestand Ivan seine Sünden in der Wochstube und Mariachen wird wieder einmal hinter die schwebelichen Gardinen wandern.

**Unglaublicher Rohling.** Aus Maribor wird uns berichtet: Die 60jährige Frau Rogman aus Nova vas ging vor einigen Tagen zur Zeit der Abenddämmerung in der Nähe des sogenannten Windenauer Waldes heimzu. Ein für sie unüberhörbarer und da er ohne Licht fuhr, auch unsichtbarer Radfahrer kam in rasendem Tempo daher und stieß die alte Frau zu Boden. Durch die Wucht des Zusammenstoßes stürzte natürlich auch er. Darüber erbost, begann er die am Boden liegende alte Frau unmenslich zu prügeln und zu guter Letzt auch noch den Versuch zu unternehmen, ihr Gewalt anzutun. Die Frau wehrte sich mit ihren schwachen Kräften so gut es ging und rief aus Weidesträften um Hilfe. Da der unbekannte Mann, den die Behörden nun suchen, befürchtete mußte, daß ihn jemand dort auf der Straße leicht gefassen konnte, enteilte er unerkannt in der Dunkelheit. — In unseren Textilfabriken arbeiten eine schöne Anzahl von Bewohnern der Umgebungsgemeinden und Dörfer. Diese fahren alleamt jeden Abend mit ihren Fahrrädern heim und fast ausnahmslos ohne Licht. Mit einer Rücksichtslosigkeit sondergleichen machen sie gewisse Straßen, wie die Betnaoska ulica, in den Abendstunden unsicher. Da es in vorliegendem Falle um einen ohne Licht fahrenden Unbekannten handelt, der eine in der Stadt so ziemlich unbekannte Kofheit an den Tag legte, dürfte es sich um einen ehemaligen Anecht aus der Umgebung handeln. Eine strengere Handhabung der Polizeivorschriften, wonach besonders schnell fahrende Befehl entsprechend beleuchtet sein müßten, wäre am Plat.

## Kočevoje

### „Die Gottscheer und wir“

Aus Kočevoje wird uns geschrieben: In der ersten Nummer der neugegründeten Revue „Mihel in delo“ erschien unter diesem Titel eine Abhandlung von Herrn Anton Lajovic. Bei dem hohlen Hoffe, der aus jedem Satze gegen die Gottscheer, gegen alles, was deutsch ist, zum Vorschein tritt, wäre es unserer Presse nicht zu verzeihen, wenn sie wortlos darüber hinweg gehen würde. — Vorläufig können wir Herrn Lajovic nur den Rat erteilen, die Verhältnisse in Kočevoje nicht durch die Lupe des „Sloveneč“ zu schauen. Wir legen ihm den guten Rat ans Herz, die Lage in Kočevoje persönlich und an Ort und Stelle einer Betrachtung zu unterziehen. — So schreibt er unter anderem: Nur unserer Schwäche können wir die Absurdität verdanken, daß uns heute, nach fünfzehn Jahren unseres nationalen Staates, eine fremdstämmige Handvoll verschluckt (sic!) und germanisiert, anstatt daß es umgekehrt wäre und wir selbst diese wenigen fremdstämmigen Häufchen, die in ganz Slowenien zerstreut sind, assimilieren würden. — Also, wir armen Gottscheer germanisieren ein Volk, das uns von allen Seiten wie eine chinesische Mauer einschließt. Dafür haben wir in so vielen Orten keine deutschen Schulen, auch wo uns noch dem Gehehe solche zugesagt sind. Heimliche junge Lehrkräfte warten schon mehrere Jahre auf ihre Anstellung. — Was den „ločnost“ (Sloveneč) betrifft, glauben wir, daß die Antwort des Herrn Ranonitscher Erster im „Sloveneč“ genügen möge. — Weiter heißt es: Unser wohlwollendes Verhalten den Deutschen in Slowenien gegenüber, besonders den Gottscheern gegenüber, führt nicht zum erwarteten Resultat, führt die Deutschen nicht zur vernünftigen Mitarbeit mit uns, sondern erhält sie in ihrem ephemerischen Stolz und Frechheit. — Daß wir stolz auf unseren gottscheerischen Volksstamm sind, der sich durch 600 Jahre erhalten hat, der die wiederholten Lärteninvasionen überlebte, den Pest und Cholera nicht vernichten mochten, wird gewiß niemand bezweifeln wollen. — Ob sich Herr Lajovic unter Frechheit (predrznost) die unergründliche Treue zu unserem Vaterlande und Herrscherhaus versteht, möge ihm überlassen bleiben. Gibt uns denn die Tatsache, daß wir Gottscheer schon 600 Jahre hier unseren Boden bearbeiten, gar kein historisches Recht? — Wir haben die letzten 15 Jahre die Augen offen gehalten und haben nicht geschlafen. Wir wissen

sehr gut, daß die Zeiten von früher nicht mehr zu rückkehren. Warum werden uns umstürzlerische und revolutionäre Machinationen vorgeworfen, wenn wir im Gegenteil mit jeder Ueberzeugung mitarbeiten wollen am Aufbau unseres Staates? Man soll es doch einmal schon glauben und uns nicht immer Prügel vor die Füße werfen. — Herr Lajovic tritt weiter dafür ein, daß alle staatlichen Institutionen und Aemter aus Kocsej verschwinden müßten. Kocsej soll ein Dorf werden, in dem nichts von Belang vorkommen dürfte. Vielleicht würden wir Herrn Lajovic für diese Intervention nur dankbar sein. Dann wäre auch das von ihm zitierte 60:40-Verhältnis in der Stadt zu Gunsten der Slowenen umgekehrt. — Vorläufig freuen wir uns, daß wir nicht unter den Schuß des Herrn Lajovic gestellt sind.

## Sport

### Stilklub Celje

Der Waghenausflug am 8. und 9. d. M. entfällt wegen Schneemangel und wegen des unbeständigen Wetters.

Ueber den Stilklub am Smrekovec im Monate Jänner bringen wir in der nächsten Ausgabe unseres Blattes genaueres.

Wir bitten die Teilnehmer der Stagnnostil und des Trodenstilturses pünktlich zu den festgesetzten Stunden, d. h. um 8 Uhr Abend zu erscheinen.

## Fremdenverkehr

### Jahrpreisermäßigung!

Besucher der Adria-Bäder und Heilbäder genießen nach zehnjährigem Aufenthalt 50% Ermäßigung, d. h. freie Rückfahrt.

Wien: Bis 3. März 1935 visumfreie Einreise nach Oesterreich, 60% Rückfahrtermäßigung, 3 halbe Fahrten von Wien nach Semmering, Mariazell usw., 15% Ermäßigung in den Hotels, 50% in Theatern, 25% bei Konzerten, 50% bei Ausstellungen usw. nach fünfjährigem Aufenthalt (einschließlich Ankunftstag und Abfahrtstag) auf Grund der „Winterfahrscheinkarte“ zu Din 60.—

Mailand: Aeronautische Ausstellung mit 70% Ermäßigung auf den italienischen Eisenbahnen bis 31. Dezember d. J.

Genua: Plastik Ausstellung vom 6.—11. Dezember: 70% Ermäßigung auf den italienischen Bahnen.

Deutschland: Bis 20. Dezember 25% Ermäßigung, ab 21. Dezember 1934 bis 17. März 1935 60% Ermäßigung auf den deutschen Reichsbahnen nach siebenjährigem Aufenthalt.

### Skiausflug nach Oesterreich

Das „Austria“-Büro für Fremdenverkehrspropaganda in Beograd, Prestolonaslednikov trg 35, veranstaltet im Verein mit „Putnik“ und dem „Zimsko-sportni Savez“ des Königreiches Jugoslawien eine Gruppenfahrt von Skiläufern in den weltbekanntesten, reizenden Tiroler Gebirgsort Vermoos.

Vermoos liegt 1004 Meter über dem Meere im Bereiche der Zugspitze (2700 m) und des berühmten Fernpases.

Den Ausflüglern wird folgendes geboten:

1. Beste Skilehrer für Anfänger und Fortgeschrittene sowie für Skispringer. (Eristklassige Sprungschanzen stehen zur Verfügung).
2. Ausgiebige und gute Verpflegung.
3. Gut geheizte Zimmer.
4. Angenehme Gesellschaft.
5. Herrliche Fahrt mit dem Schnellzug durch die schönsten Orte Oesterreichs, über Villach, Tauernbahn (Mallnitz, Badgastein), Zell am See und Nibbühl bis Innsbruck, durch die schönsten Teile Tirols nach Vermoos. 6. Befähigung von Innsbruck. Ferner ist den Teilnehmern die Möglichkeit gegeben, die Drahtseilbahn auf die Zugspitze zu benutzen, von wo aus eine 25 Kilometer lange Abfahrt für Skifahrer möglich ist.

Die Ausflüglern erhalten kostenlos das österreichische Visum. Der Preis, einschließlich Aufenthalt, Fahrt, Skilehrer usw. beträgt für den 14tägigen Aufenthalt Din 1.584.—, für den ständigen Aufenthalt Din 1279.—.

Abfahrt am 22. Dezember, Rückfahrt am 7. Jänner. Letzte Frist zur Anmeldung am 10. Dezember 1934. Anmeldungen und Prospekte bei „Putnik“, Celje, Krelow trg.

**Fremdenbesuch in Celje.** Die Stadt Celje wurde im Monat November 1934 von 1045 Fremden (gegen 1155 im Oktober d. J. und 899 im November 1933) besucht. Von diesen waren 833 jugoslawische und 212 ausländische Staatsangehörige (110 Oesterreicher, 32 Tschechoslowaken, 29 Reichsdeutsche usw.)

### Die Winterlandschaft

sieht jetzt im Mittelpunkt des Interesses. Das Dezemberheft der „neuen Linie“ nimmt sich mit praktischen Vorschlägen

# Wirtschaft und Verkehr

### Die neuen Steuern

Der Staatshaushalt für das Jahr 1935/36 brachte das erfreuliche Bestreben des Finanzministers zum Ausdruck, die Staatsausgaben möglichst zu senken und damit große Summen einzusparen. Im laufenden Geschäftsjahre hat sich zudem gezeigt, daß die Steuerfähigkeit unserer Wirtschaft um einen kleinen Prozentsatz gestiegen ist und zwar liegt das Steueraufkommen etwa 7% höher als im Haushaltsjahre 1933/34. Dieser kleine Erfolg hat aber von Seiten der Steuerbehörden offensichtlich eine Ueberschätzung erfahren, denn die neuen Steuervorschreibungen liegen für das kommende Geschäftsjahr bis mehr als 200% über den bisherigen. Damit werden an die Wirtschaft Anforderungen gestellt, die sie kaum wird tragen können, denn tatsächlich ist die Krise noch nicht zu Ende und es wäre verfehlt, durch Ueberbeanspruchung der Steuerfähigkeit die geringen Besserungserscheinungen gleich wieder zu erlöschen.

Ueberhaupt ist es für den Laien schwer verständlich, warum für den neuen Staatshaushalt, der gegenüber dem vorjährigen um rund 189 Millionen Dinar gesenkt wurde, so empfindliche Steuererhöhungen nötig sind. Man kann es sich nicht anders erklären, als daß diese neuen Steuern in einer geeigneten Form der Hilfeleistung wieder der Gesamtwirtschaft zugute kommen sollen. In erster Linie denkt man dabei an die Schaffung von Erleichterungen für die Selbstindustrie, bei denen gewaltige Summen eingestoren liegen. Und noch an ein zweites denkt man, was dem Staate Nutzen bringen würde, nämlich an die Konvertierung von Anleihen. Oesterreich z. B. hat kürzlich mit der Konvertierung seiner Bülkerbündelanleihe einige Hundert Millionen erspart. Vielleicht gedenkt unser Finanzministerium aus den neuen Steuersummen einen Referendostof für die Konvertierung von Auslandsanleihen zu

für Reise und sachgemäße Bekleidung besonders der Winter-sportler an. Aber auch die anderen kommen nicht zu kurz: es gibt 1000 Anregungen für Weihnächten, für Festgebende, im Modetitel elegante Gesellschaftsleider und aparte Neuheiten, eine Fahrt ins „Winterliche Waldgebirg“ (von Johannes Kuntz), Vorschläge für die Weiterbildung häuslicher Kunst mit alten Instrumenten (von Peter Gurland), und für die farblich gehaltvolle Umgestaltung der Wohnung und viele, viele Beispiele erlesenen deutschen Kunsthandwerks, das jeder jedem schenken kann. (Preis des Festes RM 1.—, zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Deutscher Verlag, Leipzig.)

schaffen, wodurch der Staat nicht für den Augenblick, aber für die nächsten Jahre hohe Millionen-summen gewinnen würde?

### „Zahlungsschwierigkeiten mit Deutschland“

Ein beachtenswerter Vorschlag aus unserem Leserkreis

Von einem unserer Leser wird uns folgender Vorschlag unterbreitet, den wir hiermit weitergeben, ohne selbst dazu Stellung zu nehmen:

Diese Notiz findet man immer wieder in unseren Zeitungen. Die Sache ist doch nicht so schwierig. Will man Deutschland als zahlungsfähigen Konjumenten erhalten, so muß man eben auch von dort Waren bestellen. Ich würde vorschlagen, für die ganzen 180.000.000 Dinar, die Deutschland im Clearing-Verkehr schuldet, einfach einige Eisenbahn-Triebwagen zu bestellen. Das ist jetzt das modernste Eisenbahn-Verkehrsmittel. Alle Nachbarstaaten stellen sich darauf ein. Wenn wir Wert auf Fremdenverkehr legen, müssen wir im Jahre 1935 auch solche Wagen haben.

Für die Fahrt Maribor oder Zagreb—Jelenice ist heute die kürzeste Verbindung 7, bzw. 5 Stunden. Mit dem Triebwagen 2 1/2—3 Stunden. Jelenice—Split, heute 14 Stunden, mit dem Triebwagen 8 Stunden, Dubroonik—Sarajewo heute 13 Stunden, mit dem Triebwagen 3—4 Stunden.

Der Eisenbahntriebwagen amortisiert sich laut Angaben der jugoslawischen Ingenieur-Zeitung infolge der Billigkeit des Betriebes in 2 1/2 Jahren. Es wird wohl der Staatsbahn ein Leichtes sein, für eine derartig rentable Anschaffung einen billigen Kredit bei der Nationalbank aufzunehmen. Infolge des Clearing-Verkehrs bleibt ja das Geld im Lande und unsere Bauern bekämen von den deutschen Schuldnern sofort ihr Geld.

### Neunzehnter Ely Weinhorn-Sonderbericht

Copyright by Ely Weinhorn, Berlin

## Ely Weinhorn fliegt in Amerika

### Mexikanisches Tagebuch II.

#### Besuch beim Popocatepetl

Meine kleine brave Klemm sollte einen Ruhetag bekommen. Reineswegs, weil sie es vielleicht nicht geschafft hätte herauf auf sechstausend Meter bis über den Krater des „Popo“ — wie wir ihn hier vertraulich nennen. Aber wir wollten gern alle drei zusammen fliegen. Mr. Farquhar, Bieler und ich. In der Klemm konnte ich niemanden mitnehmen, weil ich wegen des Gepäcks und der Erleichterung beide Passagiersitze herausgenommen habe, bis ich wieder in Gegenden komme, wo man alle Nadeln lang haben kann. Außerdem hatte Mr. Farquhars „Beechcraft“ Heizung in der Kabine, und der Motor war besonders für Flüge in großen Höhen einreguliert. Und ich sollte die Maschine meiner „Fliegerovatis“ selbst fliegen dürfen.

Die Hauptstadt Mexiko liegt 2400 Meter hoch in einem ziemlich breiten Tal. Sie ist ringsherum von Bergen umgeben. Aus diesem Ring von Bergen rogen in einer Entfernung von ungefähr 60 Kilometer Pufflinien die beiden Gletscher Popocatepetl und Ixtaxihuatl köstlich hervor. Der „Popo“ ist ein noch aktiver Vulkan.

Kritisch betrachteten wir drei vom Flugplatz aus das Wetter-Wolken und noch mehr Wolken! Aber versuchen wollten wir es auf alle Fälle; möglich, daß wir über den Wolken einen Blick in den vereisten Krater tun konnten.

Der „Beechcraft“ schien zu fühlen, daß ein fremder, kritischer Flieger an Bord war und flie-

terte mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit eine Laufend-Fuß-Marke nach der andern.

Bei fünftausend und einigen hundert Metern kamen wir an meinen eigenen Höhenrekord, den ich vor zwei Jahren an Himalaja und beim Flug über die Anden erreicht hatte. Donnermetter, so besonders dick war die Luft nicht mehr! Aber ich mußte doch lachen, als Mr. Farquhar mich anstieß und sagte: „Zeigen Sie mal Ihre Rasenspitze, von jetzt ab dürfen selbst Sie blaß werden, ohne sich schämen zu müssen.“

Aber ich hatte keine Zeit blaß zu werden. Da, zwischen den schneeweißen Kumuluswolken, der schwarze Strich — war das nicht endlich der Kraterrand? Nun aber schnell die Kamera heraus. Ach, sähe ich doch jetzt in meiner Klemm! Diese duffelige obere Fläche vom „Beechcraft“ ist aber auch überall im Wege. Herrgot, ist dieser Berg schön! Einen Moment kommt mir sogar der Gedanke, ob es nicht beinahe eine Entweihung ist, daß wir Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts uns einfach in ein Flugzeug setzen und in einer Stunde oben sind, wozu man sonst Tage größter Anstrengung einsehen müßte! Sechstausend Meter hoch, weit über der Grenze des ewigen Schnees, liegen wir drei in einer gemächlich geheizten Maschine, und während meine Begleiter eine Zigarette rauchen, mache ich Tuschende von Aufnahmen des rauchenden Kraters, der durch seinen Wolkengürtel aussieht, als ob er nicht zu unserer gewohnten Welt gehört.

Aber ganz ohne Opfer läßt uns der gute „Popo“ doch nicht weg. Während des Heruntergleitens machen wir noch einen kleinen Umweg über Teotihuacan, wo ich die Sonnen- und Mondpyramide der Azteken aufnehme. Und als wir nach knapp zwei Stunden wieder gelandet sind, stellen wir fest, daß wir, trotz unserer ununterbrochenen Gummi-Kauerei, alle drei mehr oder weniger laub sind. Einverstanden, lieber Popocatepetl, das ist dein gutes Recht. Und wir drei sind gern bereit, wenigstens dieses kleine Opfer auf deinen Altar zu bringen.

**Banditenintermezzo**

Bevor ich nach Mexiko kam, hatte ich zwei voneinander ganz verschiedene Vorstellungen von diesem Land. Eins war das Mexiko der Azteken, Tolteken, des Kaisers Moctezuma und schließlich seines spanischen Bezwingers Cortez. Das andere Mexiko war das der amerikanischen Lustspielkiste, wo Männer mit Kiefernkränzen auf einem wilden Gaul in eine Hacienda hereinpreschen, den Revolver von der Hüfte reißen und zuerst einmal sämtliche Lampen ausschließen.

Ich habe beides entdeckt: Ich habe auf den Ruinen der Mayas und Azteken geessen, habe nachts bei Mondschein im Geiste ihre herrlich geschmückten Fürsten und Krieger an mir vorüberziehen sehen, habe vor Cortez' Palast gestanden und diese ersten Spanier bewundert, die über die unendlich hohen Berge, zwischen dem Axilaxhuatl und Popocatepetl hindurch, nur eine Handvoll Krieger, in das Tal von Mexiko heruntergekommen waren und sich dieses Land unterworfen hatten. Aber ich habe auch das andere Mexiko gefunden — nicht gerade in der Hauptstadt, aber gar nicht soweit davon.

Allein was die Revolver anbetrifft! Da hätten Sie alle mal meine Mitreisenden im Zug nach Yucatan sehen sollen. Jeder hatte seinen Revolver an der Hüfte und summelte während der Unterhaltung dauernd daran herum. Zum Schießen ist es da allerdings nicht gekommen — leider, es hatte so gut in meine Vorstellung gepaßt.

Immerhin geschah in der letzten Woche ein verwegener Ueberfall. Ungefähr fünf Autostunden von der Hauptstadt liegt Guernawaca, ein beliebter Wochenendort. Im dortigen Casino wird so über Sonnabend-Sonntag ganz nett „gejeut“. Als nun in der Nacht gegen ein Uhr verschiedene Autos

heimfahren wollten, entdeckten sie plötzlich quer über die Straße einen Lastwagen. Nach und nach stauten sich zwölf Autos, darunter das vom französischen Gefandten, die von einer Räuberbande — denn der gehörte der Wagen — planmäßig ausgenommen wurden. Die Damen mußten alle Schmuckstücke abliefern und die Männer ihren ganzen Spielgewinn — auch das kommt in vereinzelten Fällen vor — herausgeben. Dann wurden alle auf das Lastauto gepackt und gen Mexiko-City gefahren und schließlich irgendwo auf der Straße ausgelegt.

Und nicht genug damit. Selbstverständlich wurden sofort alle Posten entlang der Straße verstärkt, mit dem Erfolg, daß zwei Tage später in der Gegend von Puebla wieder ein Mann ausgeraubt und sogar von Kopf bis Fuß ausgezogen wurde, ehe die Banditen ihn wieder laufen ließen.

Nun, das kommt nicht nur in Mexiko vor. Trotzdem bin ich eigentlich den Banditen dankbar, daß sie im rechten Augenblick dafür gesorgt haben, daß mit meinen Masken von Reisen in aufstrebende fremde Länder noch etwas erhalten bleiben ...

**Das deutsche Buch  
Das neue Heft der „Deutschen Arbeit“**

Im Verlauff des Novemberheftes der „Deutschen Arbeit“ behandelt D. Mannhart eines der entscheidenden Hindernisse des französischen Bauernstandes für die deutsche Entwicklung, das in der Unvergleichbarkeit der Begriffe Nation und Volkstum liegt. Siegfried Bergengruen schildert die Entstehung und den gegenwärtigen Zustand der deutschen Bauernbildung Dirschnhof in Letland; sein Aufsatz ist durch mehrere Bilder veranschaulicht, die die südwestdeutsche Herkunft dieser Bauern bezeugen. Robert Treut befaßt sich mit der Lage des Deutschamerikanertums nach dem letzten Kongreß in Philadelphia.

In einem reich bebilderten kleinen Beitrag schreibt Mich Drend von siebenbürgischer Bauernטיפerei. Schließlich wird uns (durch Hans Wöhler) in Wort und Bild der junge Walter Ostler & Co. aus dem abgetrennten Westpreußen vorgestellt. Als Beilage bringt das Heft eine Ansicht von Riga in vierfarbigem Zruid, ein schönes Blatt aus dem Heft des Rigaer Dom Museums. Der ergänzende Teil bringt eine umfangreiche Besprechung aus der demnächst im Verlag Grenze und Ausland erscheinenden Schrift „Die Chronik von Peterfal“ von Herbert Kraus. Im Umschlag wird das Urteil gegen den führenden Mitarbeiter des ungarländisch-deutschen Volks-

bildungsvereins Dr. Franz Baldi einer Kritik unterzogen. Werner Birtsch antwortet auf zwei luzemburgische Rezensionen des Buches „Luzemburg, Brücke zwischen deutsch und weiß“ von Herbert Kraus. Dazu einige weitere kleine Beiträge und Buchbesprechungen, (48 Seiten, 18 Bilder und ein Bierfarbendruck, Preis des Heftes RM 0,90, Verlag Grenze und Ausland, Berlin W 30.)

„Der Winter wird diesmal recht hart für mich sein. Ich kenne das vom vergangenen Jahr.“  
„Wieso, Frau Nachbarn?“  
„Immer hin und her zwischen Mann und Ofen, das ist keine Kleinigkeit. Kimmerte ich mich um den einen, ging der andere aus.“

**Der Brief**

Paul trat zum Potsdamer Postschalter.  
„Ist der Brief morgen in München, wenn ich ihn jetzt aufgebe?“  
„Bestimmt.“  
„Ich glaube es nicht.“  
„Er ist morgen in München.“  
„Nein. Ich glaube es trotzdem nicht.“  
„Warum nicht?“  
„Weil er nach Dresden adressiert ist.“

**Danksagung.**

Die unterfertigte Protostovojna gasilska in reševalna četa Celje bestätigt hiemit, dass die Versicherungs-Gesellschaft Obče zavarovalna d. d. „Sava“ v Zagrebu durch ihre Generalagentenschaft in Ljubljana der Witwe des beim Automobilunglück am 30. September 1. J. tödlich verunglückten Herrn Jerej Vengust, Celje, Vizevorstandes des jugoslawischen Feuerwehverbandes etc., die ganze für den einzelnen Feuerwehrmann gegen Unfall versicherte Summe im Betrage von Din 40.000.— ausgezahlt hat.

Die humane Auffassung der Versicherungs-Bedingungen zu Gunsten der schwer betroffenen Witwe Frau Vengust seitens der Versicherungs-Gesellschaft „Sava“ veranlasst uns, dieser heimischen Versicherungsanstalt unsere Anerkennung und unseren Dank auszusprechen. Wir empfehlen diese Versicherungs-Gesellschaft jedermann auf das wärmste, namentlich aber jeder Feuerwehr und Rettungsorganisation in unserem Königreiche.

Celje, den 10. November 1934.

Max Koschier  
Sekretär.

J. Jellens  
Vorstand.

**SIE KAUFEN GUT UND BILLIG**



**MARIA FABIAN**

CELJE ALEKSANDROVA 2

Bitte besichtigen Sie an Sonntagen meine Ausstellung!

**Geschäftsübernahme**

Ich beehre mich, dem p. t. Publikum zur Kenntnis zu bringen, dass ich das Milch- und Lebensmittelgeschäft Flora Neckermann, Kralja Petra cesta 24, mit 1. Dezember 1934 zur Weiterführung übernommen habe.

Um zahlreichen Zuspruch bittet ergebenst

Amalie Prelog

**IVAN GROSSE AUSWAHL VON FRIEDRICH WINTERHANDSCHUHEN**  
C Handschuhmacher — Glavni trg

**Agile Vertrete(rinnen)**

für Schlag- und Haushaltartikel mit Kautions werden gesucht zum Besuch von Kaufleuten und Privatkunden. Jelodvor, družba, Ljubljana.

**Flader-Ahorn**

ist preiswert abzugeben. Anträge an die Verwaltung des Blattes.

**Suche Arbeit**

jeder Art für mich oder meine Frau, die nur deutsch spricht. Anfragen an die Verwaltung des Blattes.

Das schönste

**Weihnachtsgeschenk**

ist unbedingt eine Mercedes Schreibmaschine, Vertretung H. Karbeutz, Maribor, Glavni trg 2.

**Herrenwäsche**

Erstklassige Ausarbeitung nach Maß liefert Marla Krošič, Celje Vodnikova ulica 11 (Obrotni dom) Auf Wunsch besucht Sie unser Vertreter mit reichhaltiger Musterkollektion.

**Zu verkaufen sind:**

Je eine Wasch-, Trocken-, Stärke- und Glanzbügelmaschine, sämtliche mit Motorbetrieb. Anträge an die Verw. d. Bl.

**Einstöckiges Haus**

mit Wohnungs-, Werks- und Magazinsräumen beim Bahnhof Celje wird gegen Sparkassebücher der Ljudska posojilnica Celje und Ljubljanska kreditna banka verkauft. Preis ca 320.000 Din. Anfragen bei Dr. Ogrizek, Celje.

**Drucksachen** aller Art liefert bestens und billig Vereinsbuchdruckerei „Celeja“

Soeben ist das Buch Behelf zur **Meisterprüfung** aus dem Druke erschienen. Es ist dies das einzige Buch dieser Art in deutscher Sprache, welches schon lange von unseren Meistern und Gesellen erwartet wurde. Folgendes Gutachten steht dem Verfasser von Herrn Dr. Konrad Schmidt zur Verfügung: „Ich bin überzeugt, daß jeder Geselle durch das Studium dieses Werkes bei genügender praktischer Befähigung sich nicht nur das Meisterdiplom verschaffen, sondern sich auch eine grundlegende und vielseitige theoretische Bildung zu einer erfolgreichen gewerblichen Tätigkeit erwerben kann. Dr. Konrad Schmidt.“ Jeder Meister und Geselle bestelle dieses Buch, Preis Din 35.—. Zu beziehen bei Herrn Otto Wollner, Sombor, Branka Radičevića 28, a.